



Kirchenkreisempfang Gifhorn

24. Mai 2018

Religion als Unterbrechung

Geistliche Anmerkungen zu einer entschleunigten Gesellschaft

- Es gilt das gesprochene Wort -

Verehrte Gäste, liebe Schwestern und Brüder,

wir erleben es täglich im Beruf, in der Ausbildung, in persönlichen Beziehungen und auch in der Kirche: unser Alltag verändert sich. Mit neuer Technik und digitalen Medien ist vieles einfacher geworden. Doch das Tempo steigt und damit die Ansprüche.

Wo bleibt Zeit für das Wesentliche? Zeit für uns selbst und für die, die uns wichtig sind – Zeit für Gott, für den Glauben, die Heilige Schrift? Wo finden wir Pausen inmitten von Routine und Hektik? Wo sind Freiräume, nach denen wir uns sehnen?

Ich glaube, dass mehr Zeit und Raum uns und unserer Gesellschaft gut tun werden. Lassen Sie uns das Jahr 2019 nutzen, um uns auf Wesentliches zu besinnen.

Das ist für mich eine geistliche Herausforderung. In diesem Jahr schauen wir aufmerksam und kritisch auf unser Tun als Gesellschaft. Aber wir schauen auch auf unseren Auftrag als Christinnen und Christen, die wir unser Leben aus der Beziehung zu Gott schöpfen. In diesem Jahr fragen wir, wo Routinen uns ermüden und die Arbeit erschweren. Wir wollen an die biblische Tradition des Sabbats erinnern und an seine eigentliche Bestimmung; er unterbricht unseren Lebensrhythmus „um des Menschen willen“ (Markus 2,23-28).

Was können wir tun?

Ich wünsche mir: Sprechen Sie über dieses Vorhaben in ihrer Familie, in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz in Ihrer Gemeinde. Überlegen Sie mit Gruppen und Kreisen, sammeln Sie Ideen und Wünsche dafür, wie Sie die Arbeit anders und einfacher gestalten können. Wie können wir Routinen durchbrechen und Freiräume schaffen? Wagen Sie Experimente: Was wollten Sie schon



immer einmal gerne tun, was wollten Sie längst unterlassen? Was können Sie begrenzen? Wohin kann dieser Freiraum Sie führen? In den ersten Erfahrungen mit diesem Jahr habe ich bereits erlebt, dass schon das offene Gespräch über solche Veränderungen ein wichtiger und sinnvoller Schritt ist. Er weckt Wünsche und Träume und führt zu neuen Bildern über die Zukunft der Kirche.

Liebe Gäste, mit einem solchen Brief habe ich mich Anfang des Jahres an alle Kirchenvorstände gewandt. Wenn ich eben von Gesellschaft gesprochen habe, so steht dort evangelische Kirche.

Wie kam die Idee, wie waren die Gespräche?

Warum ein geistlicher Gedanke?

Kurt Marti: Zu Gottes grossen Taten gehört sein Nicht-Tun, zum Beispiel am siebenten Schöpfungstag. Dass er nicht unaufhörlich, also zwanghaft tätig ist, verrät eine Weisheit, die uns zur Weisung wird, nicht immer alles tun zu wollen, was wir tun könnten.

Kurt Marti: Eine der Vollkommenheiten Gottes ist die Freiheit vom Zwang, sich aller Dinge bemächtigen zu müssen. Oder die Fähigkeit, loslassen, freigeben zu können.

Wechsel von Ruhezeit und Arbeitszeit ist eine biblische Erfindung.

Alltag und Schabbat

Der Schutz, besser gesagt: die Heiligung, eines Tages in der Woche, hat eine lange Tradition: In der Schöpfungsgeschichte ruhte Gott am siebenten Tage: „Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.“ Deswegen lautet das Dritte Gebot „Du sollst den Feiertag heiligen“. Die immer wieder gefährdete Balance zwischen Arbeit und Ruhe ist also schon ein biblisches Thema, das unsere Gesellschaft zutiefst geprägt hat bis hin zur Verankerung des Feiertagsschutzes im Grundgesetz.

Zwei Kommentierungen zum Sonntagsschutz bzw. zum Ruhetag des Sabbath

Erstens Bundesverfassungsgericht 1.12.2009.

143 In der neuzeitlichen Interpretation durch die großen öffentlichrechtlich verfassten christlichen Religionsgemeinschaften kommt dem Sonntag und den religiös-christlichen Feiertagen auch die Aufgabe zu, Schutz vor einer weitgehenden Ökonomisierung des Menschen zu bieten. So heißt es etwa im Katechismus der Katholischen Kirche (Rn. 2172), der Sonntag unterbreche den Arbeitsalltag und gewähre eine Ruhepause; er sei ein Tag des Protestes gegen die „Fron der Arbeit“ und die „Vergötzung des Geldes“. Das Leben der Menschen erhalte durch die Arbeit und die Ruhe seinen Rhythmus (Rn. 2184). Im Evangelischen Erwachsenenkatechismus (6. Aufl. 2000) wird hervorgehoben, der Mensch und die Gesellschaft brauchten den Sonntag, um zu erfahren, dass Produktion und Rentabilität nicht den Sinn des Lebens ausmachten. Nach diesem Verständnis ist der „Rhythmus von Arbeit und Ruhe“ ein „zentraler Rhythmus der christlich-jüdischen Kultur“ (S. 424 f., S. 457).

144 d) Mit der Gewährleistung rhythmisch wiederkehrender Tage der Arbeitsruhe konkretisiert Art. 139 WRV überdies das Sozialstaatsprinzip. Unter diesem Gesichtspunkt hat er weitergehende grundrechtliche Bezüge. Die Sonn- und Feiertagsgarantie fördert und schützt nicht nur die Ausübung der Religionsfreiheit. Die Arbeitsruhe dient darüber hinaus der physischen und psychischen Regeneration und damit der körperlichen Unversehrtheit (Art. 2 Abs. 2 GG). Die Statuierung gemeinsamer Ruhetage dient dem Schutz von Ehe und Familie (Art. 6 Abs. 1 GG). Auch die Vereinigungsfreiheit lässt sich so effektiver wahrnehmen (Art. 9 Abs. 1 GG). Der Sonn- und Feiertagsgarantie kann schließlich ein besonderer Bezug zur Menschenwürde beigemessen werden, weil sie dem ökonomischen Nutzendenken eine Grenze zieht und dem Menschen um seiner selbst willen dient.

Ein verbindlicher gemeinsamer freier Tag gibt dem Leben einen Rhythmus. Er gewährt einen Freiraum für Ruhe, Gemeinschaft und Begegnung mit anderen Menschen, Familie und Freunden - und nicht zuletzt für die Begegnung mit Gott. Sonn- und Feiertage sind Ausrufezeichen im Blick auf die Gefahr einer kompletten Ökonomisierung unseres Lebens. Sie markieren die Erkenntnis, dass sich der Mensch nicht allein über Arbeit definiert. Eine Gesellschaft braucht Ruhephasen und eine Durchbrechung der scheinbar unaufhaltsamen Dynamik von Arbeit und Konsum. Und sie braucht eine Qualifikation der Zeiten.

Zweitens:

Eine jüdische Auslegung aus den ersten Jahrhunderten beschreibt unsere Unfähigkeit, zwischen diesen beiden Kategorien, dem Alltag und dem Besonderen, also dem Sabbat zu unterscheiden. Im rabbinischen Kommentar Genesis Rabbah wird eine kleine Besonderheit ausgelegt, die den meisten von uns kaum noch auffällt. Als Gott die Welt erschaffen hatte, ruhte er am siebenten Tag. Aber anders, als wir meistens denken, „sechs Tage Arbeit, ein Tag Ruhe“, steht in der Hebräischen Bibel dagegen: „Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte“. Vollendung und Ruhe geschehen also am gleichen Tag. Schon die erste Übersetzung ins Griechische versuchte diesen Zusammenhang aufzulösen und schrieb: Gott vollendete sein Werk am sechsten Tag.

Genesis Rabbah aber legt aus: Der Mensch, der die Zeiten und die Augenblicke und die Stunden nicht kennt, nimmt etwas von der profanen Zeit und fügt dies der heiligen Zeit hinzu; der Heilige aber, gesegnet sei sein Name, der die Zeiten und die Augenblicke und die Stunden kennt, trat nur um Haaresbreite in den Schabbat. Die messianische Zeit, also der Sabbat ist nicht ein weiterer Tag, er ist vielmehr der innere Bruch in der Zeit, durch den man um Haaresbreite die Zeit ergreifen kann und vollenden.

Aus meiner Sicht ist es eine gemeinsame Aufgabe für alle gesellschaftlichen Gruppen, trotz der Globalisierung und des wirtschaftlichen Drucks den hohen kulturellen Wert gemeinsamer Sonn- und Feiertage wachzuhalten.

Die Zeit, insbesondere der Umstand, dass sie so außerordentlich knapp bemessen ist, ist wahrscheinlich das am meisten traktierte Thema des modernen Menschen. Die Klage über einen eklatanten Mangel an Zeit ist ein alltagsroutiniertes Zeremoniell, an dem sich tunlichst auch derjenige beteiligt, der nichts zu klagen hat. Wer etwas auf sich hält, kann sich nicht leisten, Zeit in Hülle und Fülle zu haben. Nur geschäftige Eile verleiht die Aura der Bedeutsamkeit. Wie viele wundervolle Pläne, zu deren Realisierung man das Zeug zu haben meint, bleiben unausgeführt aus Zeitmangel. Umgekehrt aber auch: Wie viel Anstrengung, wie viel wissenschaftlicher und technischer Scharfsinn wird darauf verwandt, den Grundmangel der menschlichen Existenz, eben den Mangel an Zeit, zu beheben. So wird denn die knappe Zeit je nach Bedarf zur willkommenen Entschuldigung für Unterlassungen oder zum Rechtfertigungsgrund für waghalsige Unternehmungen. Jedes Vorhaben, das verspricht, der leidigen Zeitmisere des modernen Menschen beizukommen, ist bestens legitimiert. Erschöpfungstolz.



Die Beschleunigung des Lebenstempos

In Sprichwörtern sind Erfahrungen, die Menschen über Jahrhunderte mit der Zeit gemacht haben, geronnen. Sie handeln nahezu ausschließlich von der eigenmächtigen Zeit, unter die der Mensch sich demütig beugen muss. Die machtvolle, gebieterische Zeit ist doppelgesichtig. Sie bringt Heil und Unheil, sie ist segensreich und vernichtend, gnädig und unerbittlich: (Deutsches Sprichwörterlexikon 1880, Bd. 5, Art. Zeit) „Die Zeit heilt alle Wunden.“ (139) Und: „Die Zeit hat Zähne mit scharfen Kanten, sie zerreibt Kiesel und Diamanten.“ (137) „Die Zeit ist der beste Arzt“ (146) Und: „Die Zeit frisst alles.“ (118) „Die Zeit ist edel.“ (152) Jedoch: „Die Zeit ist die größte Tyrannin.“ (151) „Die Zeit gibt rhat.“ (130) Sie besiegt alle Traurigkeit, sie bringt Glück, aber auch Leid. Sie ist ein gnädiger Gott, aber ein Räuber und Dieb ist sie auch. Sie ist Gnade und Leben und macht gesund, aber: „Zeit machet alt vnd naget das hertz ab; zeit machet krank vnd bringt in das grab.“ (712) Ihre schmerzlichste Eigenheit ist ihre Flüchtigkeit; und doch hält sie auch darin Tröstliches bereit, den Trost des Vergessens und der mit der Zeit sich einstellenden Linderung des Leids: „Die schlechte Zeit bleibt so wenig stehen als die gute.“ (89) Wo die Flüchtigkeit der Zeit beklagt wird, da gilt die Klage der eigenen Vergänglichkeit: „Die Zeit geht hin, der Tod kommt her.“ (129) „Die Zeit entfleucht und kehrt nie mehr zurück.“ (110)

Alle diese Sprichwörter gleichen sich in der Ansicht, dass die Zeit dem menschlichen Zugriff entzogen, dass der Mensch ihr in seiner Vergänglichkeit ausgeliefert ist und dass sie nach ihrem eigenen Gesetz mit ihm verfährt. Selbst da, wo Rat für einen klugen Umgang mit der Zeit erteilt wird, wo also der Mensch immerhin als Handelnder und nicht nur die Willkür der Zeit Erleidender in Betracht gezogen wird, erschöpft sich die anempfohlene Klugheit darin, dass er die Zeichen der Zeit beachtet und sich bewusst ist, dass alle Dinge ihre Zeit haben. Die Zeit fügt sich menschlichen Absichten, sie wird zum Ökonomiefaktor. Sie kann gespart, gewonnen und kontrolliert werden; man hat keine Zeit zu verlieren, und doch scheint es zuweilen angezeigt, sie zu vertreiben, ja sogar totzuschlagen. Sie ist nicht nur messbar, sondern auch kalkulierbar und planbar, teilbar und einteilbar, kann optimal genutzt und zu Geld gemacht werden, sie erscheint dehnbar, vermehrbar und verlängerbar, aber sie lässt sich auch verkürzen und raffen. Keine Rede mehr davon, dass alles seine Zeit hat. Dem neuzeitlichen Menschen gilt nur die Zeit als zuverlässig, die er fest im Griff hat. Die Zeit erweist sich jedoch - da sie nicht zum Sehen und zum Anfassen ist - als besonders widerspenstig gegenüber der Absicht, sie unter seine definitive Kontrolle zu zwingen.



Zeit des Menschen

Wie rückständig, überholt und hinderlich die eigenmächtige Zeit dem Menschen, dem es um ihre Beherrschung zu tun ist, auch scheint, sie ist in ihrer Willkür doch bereits eine Erfindung der Neuzeit. Dem mittelalterlichen Menschen war die Zeit weder als Doppelgängerin der Fortuna bekannt, noch als unerbittliche Herrscherin über seine beklemmend kurze Frist. Die Zeit war Gottes. Der berühmteste Textabschnitt findet sich beim PREDIGER SALOMO Alles hat seine Zeit.

3.1 Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: 2 geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit; 3 töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit; 4 weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit; 5 Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit; Herzen hat seine Zeit, aufhören zu Herzen hat seine Zeit; 6 suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit; behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit; 7 zerreißen hat seine Zeit, zunähen hat seine Zeit; schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit; 8 lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.

9 Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon.

10 Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen. 11 Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. 12 Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. 13 Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.

14 Ich merkte, dass alles, was Gott tut, das besteht für ewig; man kann nichts dazutun noch wegtun. Das alles tut Gott, dass man sich vor ihm fürchten soll.

Ehe der Mensch es wagen konnte, die Unterwerfung der Zeit unter sein Regiment zu betreiben, musste Gott als Herr der Zeit entmachteter werden. Ähnlich wie auch die Naturbeherrschung erst ihren Lauf nehmen konnte, als die Natur, statt Gottesgabe zu sein, eigenmächtig und feindselig geworden war. Die Zeitwende von der Zeit Gottes zur Zeit des Menschen wird markiert durch

eine einzigartige Erfindung. Die folgenreiche Neuerung ist die Räderuhr. Nichts scheint dem modernen Menschen weniger geeignet, um sein Verhältnis zur Welt ins Gleichgewicht zu bringen, als Geduld. Im Gegenteil, nur mit äußerster Ungeduld glaubt er dem fundamentalen Missverhältnis, in das er geraten ist, beikommen zu können.

Als ein Lebewesen mit einer begrenzten Lebensspanne sieht er sich einer verlockenden Fülle von Weltmöglichkeiten gegenüber. Die Kluft zwischen Lebenszeit und Weltmöglichkeit ist so tief beunruhigend, dass er darüber in Panik gerät. Angesichts des Überangebots der Welt erfährt er seine Zeitknappheit erst recht quälend und die Angst, das Meiste, das Wichtigste oder das Beste zu versäumen, wird zum peinigenden Grundgefühl des Lebens. Von immer mehr Welt dingen wird seine Begehrlichkeit angestachelt, immer mehr Möglichkeiten sind in der Reichweite seines Zugriffs und immer ungünstiger gestaltet sich die Bilanz zwischen den ergriffenen und den versäumten Gelegenheiten. Unwiderstehlich fühlt sich das bedrängte Individuum in den 'Wettlauf mit der Zeit' hineingezogen. Die Idee dieser sportiven Konkurrenz ist von frappierender Einfachheit: Durch „Techniken und Kunstgriffe“ der Selbstbeschleunigung sucht das Individuum „Zeit zu gewinnen, um mehr von der Welt zu haben“ (H. Blumenberg 1986, S. 73).

Was dem Leben an Länge abgeht, soll durch Schnelligkeit wettgemacht werden. Eile ist geboten, um dem in seine Lebensspanne eingezwängten Leben so viel Realität wie irgend möglich zuzuführen. Der moderne Mensch hofft, sein Welthunger könne durch immer mehr Nahrungszufuhr gestillt werden, und er könne dann alt, beruhigt und weltsatt sterben. Er betreibt seine Weltkontakte wie ein Trophäensammler. Alles muss sich daran bewähren, ob es auf dem Lebenskonto zu Buch schlägt. Das Leben stellt sich dar wie ein zu absolvierendes Pensum. Die Welt steht zur Erledigung an. Entsprechend richtet sich der Ehrgeiz darauf, in einem einzigen Normalleben durchschnittlicher Dauer ein doppeltes, dreifaches oder mehrfaches Pensum zu schaffen. Wer auf diese Weise mehr als nur ein Leben abgrast, kann eine enorme Ertragssteigerung verbuchen. Es scheint, als könne die Überlistung der Zeit mit dem Kunstgriff der rasanten Beschleunigung gelingen. Mit diesem Trick wird das Leben 'verlängert', und sei es auch nur durch eine optische Täuschung. In Wahrheit wird die Zeitknappheit durch Beschleunigung nicht um einen Deut verringert. Die Kluft zwischen 'Lebenszeit' und 'Weltzeit' wird nicht kleiner, sondern vergrößert sich rapide. Mit jedem Beschleunigungsschub steigt das Weltangebot exponentiell an. Man fühlt sich an die Wurst erinnert, die dem Rennhund vor die Nase gehängt wird und ihn mit ihrem verführerischen Duft zur Höchstleistung anspornt.

Tilgung der Entfernung

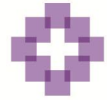
Triumph über die Langsamkeit jagte den andern. Alles, was dauerte, dauerte immer weniger lang und schien in seinem Zeitanspruch noch immer weiter reduzierbar. Gute Aussichten also, der panischen Grundstimmung zu entkommen. Denn es schien möglich, in der knappen Frist, sich so viel Welt einzuverleiben, wie man braucht, um den Welthunger zu stillen. Es bestand berechnete Hoffnung auf 'Weltsättigung' (Blumenberg). Wenn es gelang, die Dauer zu guter Letzt ganz abzuschaffen, dann hatte die Lebensspanne wieder Ewigkeitswert.

Die spektakulärsten Erfolge bei der Bezwingung von Dauer wurden im Bereich der Fortbewegung erzielt. Die Tilgung von Entfernung stand auf dem Programm der Geschwindigkeitsexperten. Sie haben es darin weit gebracht. Entfernung ist ärgerlich. Sie hegt behäbig und zeitraubend zwischen dem Individuum und dem Ziel seiner Wünsche oder dem Ort seiner Pflichten und Geschäfte. Sie ist der Inbegriff der Verzögerung. Wie schafft man Entfernungen ab? Dadurch, dass man „die Zeit, die die Bewegung von einem Ort zum anderen kostet, auf ein Minimum“ reduziert (L. Baier 1991, S.12). Nicht als räumlichen Tatbestand missbilligt der Gegenwartsmensch die Entfernung. Er will sie vielmehr eliminieren, weil sie einen überproportionalen Anteil seines Zeitbudgets für nichts und wieder nichts verschlingt.

Die Vermeidung des Leerlaufs

Ein weiteres Element in der rationalen Bewirtschaftung von Zeit, die Vermeidung von Leerlauf, erzwingt präzises 'timing', zufallsbereinigte Ablaufsequenzen und die unerbittliche Ausmerzung des Überflüssigen. Keine Lebensregung darf verschont bleiben von der Prüfung, ob in ihr überflüssiger Zeitaufwand enthalten ist.

Im Computer, dem favorisierten Supergerät des 20. Jahrhunderts, ist das Desiderat der Vermeidung von Leerlauf perfekt erfüllt. Auch die Tilgung des Leerlaufs hat eine spezifische Form des Wirklichkeitsschwundes zur Folge. Wurde mit der Tilgung der Entfernung der Raum zum Verschwinden gebracht, so bringt die Tilgung des Leerlaufs die Zeit zum Verschwinden. Zunächst werden durch die Zweiteilung der Zeit in nützlichen und überflüssigen Zeitaufwand all jene Zeiten, die unter das Verdikt der Überflüssigkeit fallen, systematisch entwertet und zu Unzeiten erklärt. Die Zeit des Wartens hat keinen Eigenwert, etwa in Gestalt gespannter oder ruhiger Erwartung, beiläufiger oder überraschender Füllung. Sie ist nichts als unnützlich vertane Zeit, die dem Lebenskonto abgeht; als Zeit des Erlebens fällt sie aus, wie überhaupt unter dem Geschwindigkeitsdiktat das Erlebnis dem Ergebnis geopfert wird. Vermeidung von Leerlauf



bedeutet, das Leben zu einer Art Ergebnisprotokoll zu raffen.

So sind auch Zeiten der Muße, des Schlafs und der Pausen keine erquickenden Zeiten eigener Art, sondern nur ärgerliche Aufhaltungen und Verzögerungen, die der 'Materialermüdung' des menschlichen Körpers, der den an ihn gestellten Tempoansprüchen nicht gewachsen ist, geschuldet sind. Der geschwindigkeitslüsterne Mensch, der alles auf die Karte des Zeitgewinns setzt, verliert ein Gutteil seiner Zeit einfach dadurch, dass er ihr nichts abgewinnen kann.

Die Rhythmisierung der Zeit ist also nicht nur die einzige Weise, der Zeit Zügel anzulegen, sondern auch die einzige Möglichkeit, Zeit in Erscheinung treten zu lassen und erlebbar zu machen. Das unrhythmisierte Gleichmaß der Zeit, der der 'Leerlauf, d.h. der Wechsel zwischen schnell, mäßig und langsam, zwischen Fortschreiten und Innehalten, zwischen Fluss und Dauer ausgetrieben wurde, ist nicht erfahrbar, sondern nur messbar. Insbesondere jene form- und gestaltlose Zeit, die in so winzige Einheiten geteilt wird, dass ihr kein Pulsieren in der Natur und keine Wahrnehmungsmöglichkeit des Menschen mehr entspricht - der Computer rechnet in Nanosekunden, das sind Milliardstel Sekunden -, zerreibt die Zeiterfahrung zu weniger als Staub.

Zeitgewinn durch Anordnung

Da die Zeitordnung durch Rhythmus, wegen der damit verbundenen notwendigen Verlangsamung intolerabel ist, nimmt der getriebene Zeitgenosse zu einer anderen Ordnung der Zeit seine Zuflucht: zur Anordnung der Abläufe. 'Anordnung' im doppelten Sinne der richtigen Reihenfolge und des Kommandos. Sofern die Zeitökonomie nicht eine Frage der Verbesserung der Apparatewelt ist, sondern auf der Selbstbeschleunigung des 'subjektiven Faktors' beruht, ist die optimale Anordnung von Vorgängen, ihre straffe Durchorganisation, ihre exakte Synchronisation und perfekte Planung das Gebotene. Vollständig erwartbare Prozesse, die in das Passepartout eines vorgefertigten Programms eingefügt werden können, liefern die Antwort auf die besorgte Frage: 'Wie schaffe ich mehr in weniger Zeit?' Die Anweisungen, die in Ratgebern mit hohen Auflagenzahlen für die Einhaltung genauer Zeitpläne gegeben werden, sind rigide, aber erfolgversprechend:

- „ 1. Wir arbeiten an lohnenden Aufgaben.
2. Wir ordnen die Aufgaben nach ihrer Dringlichkeit.
3. Wir teilen den einzelnen Aufgaben die angemessene Zeit zu.



4. Wir bewältigen sie in der festgesetzten Zeit.
5. Wir erreichen die geforderten Quoten und Ziele.
6. Wir vermeiden Kraft- und Zeitverschwendung.
7. Wir gelangen zu einer größeren Wendigkeit.
8. Wir schalten die Aufgaben aus, die andere erledigen sollten.
9. Durch eine verbesserte Leistung verbessern wir auch unser Verhältnis zu anderen."

Oder:

„Im Folgenden behandeln wir zehn nützliche Techniken:

1. Stellen Sie bei Ihrer Tagesplanung die wichtigen Ereignisse in den Mittelpunkt.
2. Planen Sie die Tätigkeiten, die Ihre Aufmerksamkeit in den Morgenstunden verlangen.
3. Erledigen Sie kleinere und ähnliche Aufgaben in einer nicht unterbrochenen Zeitspanne.
4. Passen Sie Ihre Arbeit Ihrer Energiekurve an.
5. Gewähren Sie jeder Tätigkeit eine ausreichende Zeitspanne.
6. Beauftragen Sie Ihre Sekretärin oder Ihren Assistenten mit der Kontrolle Ihres Terminkalenders.
7. Bringen Sie in einer Unterredung keine ungeplanten Angelegenheiten zur Sprache.
8. Vermeiden Sie ungeplante, impulsive Tätigkeiten.
9. Lassen Sie sich Ihre Verabredungen bestätigen.
10. Kontrollieren Sie Ihre Zeit." (I.D. Cooper 1986, S. 49 und 99)

Auch in dieser Sparte der Zeitersparung, wird der Zeitgewinn mit dem Leben bezahlt. Die Dürre und Freudlosigkeit, die hier für den Erfolg eingehandelt wird, schaut trotz des aufmunternden Imperativs der ersten Person Plural aus jedem einzelnen Ratschlag heraus. Und wiederum ist es die Überraschung, das Unvorhersehbare und Unberechenbare, das zur Strecke gebracht werden soll.

Es war schließlich Mephisto, der dem törichten und leichtgläubigen Schüler einflüsterte, dass Ordnung das bewährte Mittel des Zeitgewinns sei: „Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen, doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen.“ (f. W. Goethe o.J., Bd. 10, S.68)

Gottes Macht in der Zeit

Im Deutschen sind die Begriffe futurum und adventus zusammengefloßen im Begriff der Zukunft. Dabei schwingt in manchen Wendungen noch etwas von der alten Variante, dass die Zukunft schon auf uns wartet. Beispielhaft wenn wir bei bedrohlichen Ereignissen sagen: ‚etwas rücke unaufhaltsam näher‘. Dabei rückt nicht das Ereignis näher, sondern wir nähern uns dem Ereignis. In dieser Veränderung des Zukunftsgedankens im 17. Und 18. Jahrhundert, weg vom passiven Warten auf eintretende Dinge hin zum aktiven Schritt in einen leeren Zeitraum, der zu gestalten ist, verschiebt sich die Perspektive auf zukünftige Ereignisse fundamental. Aus der Zukunft des Herrn wurde die Zukunft des Menschen. Der „Fortschritt“ entsteht. Doch Christen und Christinnen leben nicht allein aus diesem Gedanken eines leeren Zeitraums, den sie füllen, formen und in dem sie fortschreiten. Sie sind sich gewiss, dass es eine Zeit gibt, die Gott Gottes Macht in der Zeit beschreibt. Ohne diese Vorstellung könnten wir eine Auferstehung, könnten wir die Wiederkunft Christi, könnten wir eschatologische Vorstellung überhaupt nicht glauben. Aus dieser Qualifizierung der Zukunft als einer transzendentalen Zeit, die nicht allein dem Fortschritt des Menschen unterliegt, sondern auf Gottes Ankunft und die Vollendung dieser Schöpfung ausgerichtet ist, trinkt sich unsere Hoffnung. Sie gründet sich damit bewusst nicht allein auf unsere menschlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten, sondern bezieht sich auf Gottes Gegenwart in seiner Schöpfung. Unser Handeln muss dieser Hoffnung einen Ausdruck geben. In seiner Überzeugungskraft aber auch seine Klarheit.

Um des Menschen willen – Zeit für Freiräume 2019

Das Jahr 2019 steht in unserer Landeskirche unter diesem Motto. Christinnen und Christen finden diesen Halt nicht in sich selbst, sondern in Christus: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Mt 11,28) – was Luther mit „erquicken“ übersetzt, heißt im biblischen Urtext „ausruhen lassen, zur Ruhe bringen, eine Pause schenken“. Dafür gehen wir in ein Jahr der Besinnung, des Zögerns und der Experimente. Wie können wir dem Geist der Kraft und der Besonnenheit mehr Raum geben? Wie der Möglichkeit von Umkehr und Neubeginn mehr vertrauen? Wie kann das geistliche Leben in alten und neuen Formen zur Herzkammer der Kirche werden? Was müssen wir lassen? Wer oder was fehlt? Was könnte man von anderen lernen?

Wir arbeiten seit vielen Monaten an der Vorbereitung dieses Jahres. Mittlerweile zeigt sich, an welchen Orten unsere Impulse zum Thema „Zeit für Freiräume“ ankommen und wirken. Das ist sehr unterschiedlich in den Kirchenkreisen und Einrichtungen. An einigen Orten gibt es ernste und dann oft tiefgehende Diskussionen, mit wunderbaren neuen Ideen. Da wird viel Potenzial frei im Nachdenken über Freiräume – auch in Kategorien, in denen man zunächst gar nicht gedacht hat.

In Verwaltungseinheiten gibt es erste Überlegungen, wie Freiräume aussehen können, wenn keine Arbeit verlagert werden oder nicht zuungunsten anderer aufgeschoben werden kann. Ideen von Andachtskärtchen auf dem Schreibtisch oder einem besonderen Bildschirmschoner machen die Runde.

Andere wiederum richten ihren Blick auf die Arbeitsbereiche wie z.B. die Pflege, in denen von Freiraum keine Rede sein kann.

In der Deichkirche zu Carolinensiel ist z.B. das Altarkreuz, ein Kruzifix, zerbrochen und kann nicht mehr restauriert werden – eine Christusfigur mit zerschlagenen Gliedern. Die Gemeinde hat nun ein einfaches, ganz schlichtes Holzkreuz an seine Stelle gesetzt. Der Kirchenvorstand nimmt sich die Zeit und diskutiert noch: welches Bild von Christus wollen wir künftig an diesem Ort, auf dem Altar in der Kirche sehen? Wer soll das gestalten, und was darf es kosten? Ein Freiraum zum theologischen Manchmal ist der Eindruck, dass Ehrenamtliche sehr viel schneller Zugang zum Thema finden.

Menschen befassen sich mit der Frage nach der Unterbrechung ihres Alltags, sie sind auf der Suche nach ihren persönlichen Freiräumen. Und das ist mehr als ein Megatrend oder eine Marketing-Strategie, es ist Symptom einer Gesellschaft, deren Tempo so hoch geworden ist, dass sie versucht, sich Halt und Orientierung zu geben. Lassen Sie uns als Kirche dieser haltlosen Gesellschaft mehr davon erzählen, was uns persönlich Ruhe, Halt und Orientierung gibt. Das Leben ist ein Geschenk. Es wird dadurch zum Leben, dass Gott uns ohne Vorleistung von unserer Seite, ohne dass wir zuvor unsere Schuld und unsere Scham überwinden müssen, mit liebevollen zärtlichen Augen ansieht. Wie können wir das so mitteilen, dass wir das Lebensgefühl vieler Menschen erreichen? Ich wünsche Ihnen viele Freiräume in diesem Sommer und ihrem Kirchenkreis beispielhafte Ideen, um anderen zu zeigen, wie wunderbar ein Leben mit Gott ist.